

# Wolfgang Amadeus Mozart

## Messe in B-Dur

Im August 1777 wurde Wolfgang Amadeus Mozart auf eigenen Wunsch von Erzbischof Hieronymus Colloredo aus dem Salzburger Hofdienst entlassen. Die *Messe in B-Dur* KV 275 dürfte Mozart im Sommer oder Herbst jenes Jahres noch vor seiner Abreise nach Mannheim und Paris geschrieben haben. Wann genau, ist nicht bekannt, weil die Original-Partitur dieser Messe verschollen ist. Aus einem Briefwechsel mit seinem Vater Leopold geht hervor, dass die Messe am 21. Dezember 1777 in der Kirche der Benediktinerabtei St. Peter zu Salzburg aufgeführt wurde und dabei der Kastrat Francesco Ceccarelli mitwirkte, der «unvergleichlich gesungen» habe.

Bei der *Messe in B-Dur* handelt es sich wie bei den meisten Salzburger Messen Mozarts um eine *Missa brevis* (kurze Messe). Sie ist besetzt mit vier Solistinnen und Solisten, einem vierstimmigen Chor und einem Orchester, das sich aus zwei Violinen, Bass und Orgel sowie den drei in Salzburg üblichen Posaunen zusammensetzt. Die drei Posaunenstimmen verstärken die Chorpatrien von Alt, Tenor und Bass und folgen ihnen bis in die kleinsten Einzelheiten der Artikulation. Mozart musste sich beim Komponieren an die Anweisung von Erzbischof Colloredo halten, wonach eine Messe nicht länger als 45 Minuten dauern durfte. Um insbesondere die langen Mess-texte entsprechend kurz zu vertonen, griff er auf die Technik der *Polytextur* zurück: Er setzte an gewissen Stellen aufeinanderfolgende Textteile zu gleichzeitig fort-



Mozart komponierte die *Messe in B-Dur* im Jahr 1777, kurz bevor er aus dem Salzburger Hofdienst entlassen wurde. Zu dem im gleichen Jahr entstandenen Gemälde äusserte sich sein Vater in einem Brief wie folgt: «Malerisch hat es wenig Wert, aber was die Ähnlichkeit anbetrifft, so versichere ich Ihnen, dass es ihm ganz und gar ähnlich sieht».

schreitenden Melodien. So singen zum Beispiel im *Credo* die Tenor- und Bass-Solisten die Verse «Et in Spiritum Sanctum ...» und die Sopran- und Alt-Solistinnen gleichzeitig die Verse «Qui ex Patre ...».

### Schnelles Tempo

Das *Kyrie* ist von lapidarer Kürze und Konzentration. Die Worte «Christe eleison» werden nicht in einem eigenen Teil komponiert, sondern sind mit den Worten «Kyrie eleison» verwoben. Der ausgesprochen liedhafte Satz zeichnet sich durch «fast kammermusikalische Intimität» (Mozart-Handbuch) aus und ist durch einen

steten Wechsel zwischen den Solisten und dem Chor geprägt. Das schnelle *Gloria* beginnt zu den Worten «Et in terra» mit einem charakteristischen chromatischen Abstieg und verzichtet aus Zeitgründen fast weitgehend auf Textwiederholungen. Da sich der originelle Anfang nicht für eine Reprise bei «Cum Sancto Spiritu» eignet, endet der Satz mit einer Chorfolge. Auch das *Credo* ist durch ein schnelles Tempo geprägt, um die grosse Textmenge gemäss der erzbischöflichen Anweisung musikalisch bewältigen zu können. Nur bei den von den Solisten gesungenen Worten «Et incarnatus est» erklingt eine langsame, tragische Musik, die der Chor bei den Worten «Crucifixus» wieder aufnimmt.

### **Andächtiger Freudentanz**

Das *Sanctus* ist technisch gesehen ein Doppelfugato über zwei kontrastierende Themen: ein lebhaftes der Violinen und ein ruhigeres des Chores. Dem Ausdruck nach handelt es sich jedoch um einen «gemessenen Reigentanz, dem das Zusammenwirken von Tanzbass und nachschlagend einsetzendem Instrumentalthema jede Erdschwere nimmt». Die ein wenig kühle Feierlichkeit oder leicht naive Fröhlichkeit früherer Mozart'scher Sanctus-Sätze «sind so in genialer Weise übereinander geblendet zu einem andächtigen Freudentanz, in dem Ernst und Fröhlichkeit, Göttliches und Menschliches einander zu berühren scheinen» (Mozart-Handbuch). Das zarte *Benedictus* ist ein ausgedehntes Sopran-Solo, gleichsam eine Miniatur-Arie. Es ist wohl vor allem dieses Stück, bei dem Francesco Ceccarelli in der Aufführung von 1777 glänzen konnte. Beide Sätze enden mit dem fröhlichen Ruf «Hosanna in excelsis».

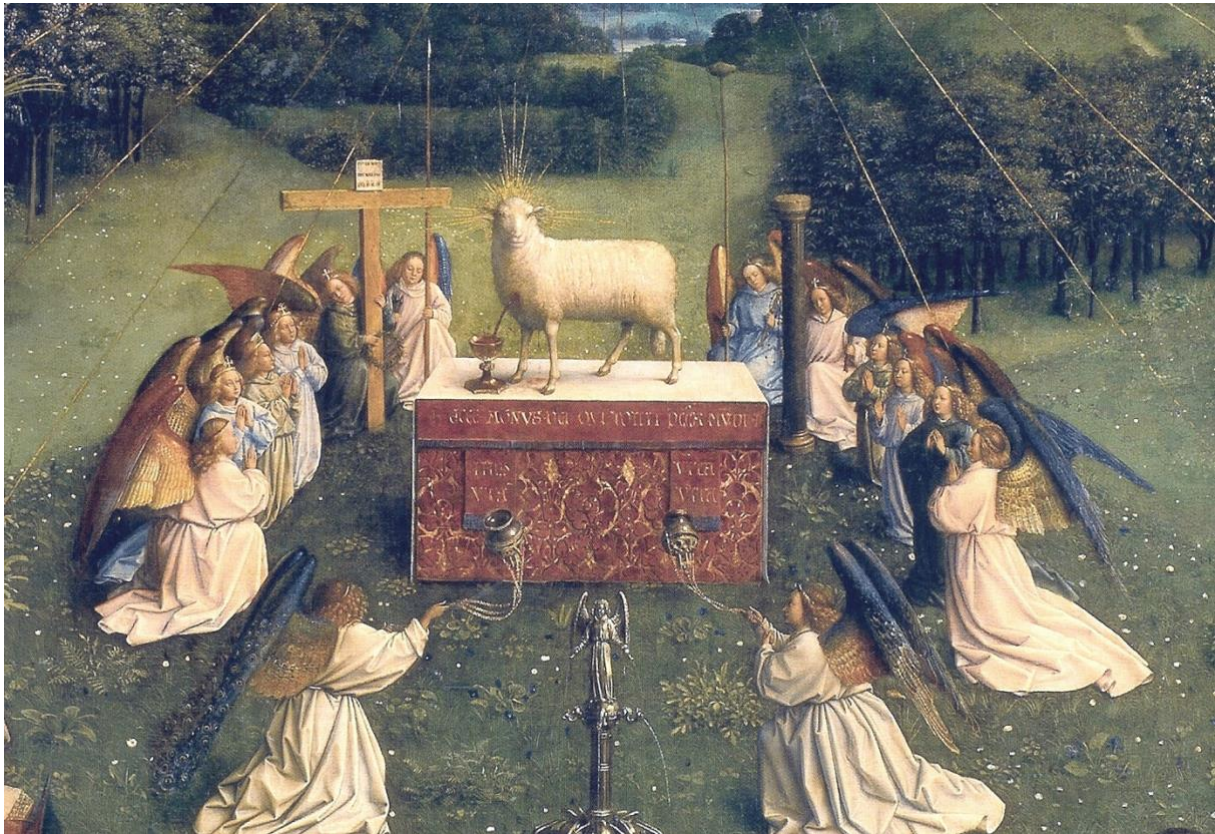
### **Expressiver Höhepunkt**

Das *Agnus Dei* ist nicht nur der längste Satz, sondern auch der expressive Höhepunkt der Messe. «Der Satz beginnt mit einer hoch-expressiven, ja dramatischen Geste, die dann noch mehrmals wiederkehrt: geradezu einem Aufschrei des Chores, der nach dem Piano-Beginn unerwartet mitten im Takt hereinplatzt und mit dem Oktavsprung des Soprans und der gequälten Chromatik des Alts einen hochpathetischen Ton anschlägt. ... Im Grunde sprengt diese Musik schon mit dem ersten Takt die Grenzen der Gattung: Aus der einfachen ... *Missa brevis* für gewöhnliche Sonntage wird quasi eine grosse *Missa solemnis*, der nur die Trompeten fehlen.» (Hartmut Schick)

Nach einem steten Wechsel zwischen B-Dur sowie g- und c-Moll findet bei «Dona nobis pacem» «der Kampf der Tonarten – feinsinnig die Textaussage unterstreichend – zu einem befriedigenden Ende in der Grundtonart. Den mühsam errungenen tonalen «Frieden» feiert dann geradezu hymnisch das finale Alla-breve-Allegro, das weit mehr als nur der übliche beschwingte Kehraus ist.» Mozart schreibt hier erstmals einen Satz in der Form und im Tonfall eines grossen instrumentalen Rondos, wie es eine Sinfonie oder ein Klavierkonzert beschliessen könnte. Ungewöhnlich verhalten verklingt das Werk mit acht Piano-Takten. «So bekommt das vokale Element überraschend doch noch das letzte Wort in diesem so instrumental konzipierten Satz.» (Mozart-Handbuch)

### **Harsche Kritik der Cäcilianer**

Die durch eine heiter-beschwingte Grundstimmung gekennzeichnete volkstümliche Messe fand zunächst eine weite Verbrei-



Nicht nur umfangmässig, sondern auch punkto Expressivität erscheint der letzte Satz als Schwerpunkt und Höhepunkt der *Messe in B-Dur*. Wollte man dieser Messe einen Beinamen geben, müsste man sie gemäss Mozart-Handbuch wohl Mozarts «Agnus-Messe» nennen. Das Lamm Gottes steht im Zentrum – wie im Genter Altar (Ausschnitt) des niederländischen Malers Jan van Eyck.

tung, geriet dann aber mit der im 19. Jahrhundert aufkommenden restaurativen kirchenmusikalischen Reformbewegung in Verruf. Den Vertretern des Cäcilianismus, die das Ideal einer «wahren» Kirchenmusik im gregorianischen Choral und in der Vokalpolyphonie des 15. und 16. Jahrhunderts verwirklicht sahen, erschien Mozarts Messe als unvereinbar mit dem Ernst der Liturgie. Beispielhaft ist etwa der Vermerk auf einer Abschrift im Musikalienbestand der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn, diese Messe dürfe «in den hiesigen Kirchen nicht mehr zur Aufführung kommen, denn diese Komposition ist ein offener Hohn auf den heiligen Text».

### **Natürliche, ungekünstelte Frömmigkeit**

Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die *Messe in B-Dur* durch den Mozart-Forscher Alfred Einstein vollständig rehabilitiert. Er sah in der Messe die Unterscheidung zwischen geistlicher und weltlicher Musik aufgehoben. Sie «ist so intim, der Orchesterapparat so bescheiden, so lyrisch, dass sie fast privaten Charakter hat». Das Werk ist «süddeutsch volkstümlich» und gleichzeitig «voller Feinheit unauffälliger Polyphonie und vor allem chromatischer Bewegtheit und Kühnheit – Mozart bleibt Mozart, auch wo er sich zum Volk herabneigt».

Heute gilt die *Messe in B-Dur* als «persönliches Bekenntniswerk des jungen Mozart». Seine Musik «atmet eine natürliche, ungekünstelte, von pathetisch-gewichtigen Zügen freie Frömmigkeit, sie dient gewissenhaft dem liturgischen Wort und kleidet es in thematische Formulierungen von überzeugender Symbolkraft» (Reclam). Für den Musikwissenschaftler Bernhard Janz belegt die *Messe in B-Dur*, dass sich Heiterkeit in der Kunst durchaus mit Würde und Ehrfurcht vor dem religiösen Mysterium in Einklang bringen lässt. «Ohne ein tieferes Verständnis für die mitunter geradezu fröhliche Abgeklärtheit, in

der sich das Gotteslob in diesem Werk äussert, blieben uns wichtige Aspekte des Wesens Mozarts, der Anschauungen seiner Zeit und nicht zuletzt auch ein gutes Stück christlicher Glaubensfreude verschlossen.» (fg)

#### **Literatur**

Leopold, Silke (Hrsg.): Mozart-Handbuch. Bärenreiter, Kassel, 2018.

Oehlmann, Werner | Wagner, Alexander: Reclams Chormusik- und Oratorienführer. Stuttgart, 1999.

Schick, Hartmut: [Vom Kehraus zum Schwerpunkt. Die Entwicklungsgeschichte des «Agnus Dei» in Mozarts Messenschaffen](#). In: Mozart Jahrbuch 2006. Bärenreiter, Kassel, 2008.